№ 128. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 24. October. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

15.

In der räucherigen Stube eines Wirthshauses, unfern Sprottau, war ein reges Leben. Gedrungene nervige Gestalten mit den hageren gebräunten Gesichtern, welche die orientalische Abkunft bekundeten, füllten den engen Raum der Stube an, und suchten sich gegenseitig durch wüsten Lärm und gewaltsames Toben zu überbieten. Es waren Zigeuner — ein Menschenschlag, welcher aus seiner eignen Heimath vertrieben, die halbe Welt, und vornämlich Europa durchzog, um durch die Ausübung aller Arten Gewerbe, aber besonders durch Traumdeutereien und Wahrsagen sein Leben zu fristen. Diese Zigeuner waren aber auch zugleich die ärgsten Gauner, wo es nur zu rauben und zu plündern gab, oder sonst Betrug aller Art auszuführen, boten sie Alles auf, um nur zum Zwecke zu gelangen. Für eine ihnen angenehme Summe Geldes machten sie sich selbst kein Gewissen daraus, einen Mord zu begehen, welches auch bei ihrem rachesüchtigen hitzigen Temperamente ohnedies häufig genug vorkam.

Die Gesellschaft, die hier versammelt war, bestand aus funfzehn Männern und acht Weibern, die Kinder ungerechnet, welche meistens schon das gehörige Alter erreicht hatten, um ihren Eltern in der Ausübung der Gaunergeschäfte beistehen zu können.

Der Lärm, welcher entstanden war, rührte hauptsächlich von einem Streite beim Würfelspiel her, bei dem, trotz der Aehnlichkeit der Charaktere und der Sinnesart, doch Einer den Andern zu übervortheilen suchte. So eben hatte ihr Zank den Culminationspunkt erreicht; mit den Fäusten fuhren sie auf einander los, Schemmelbeine wurden geschwungen, und sogar Messer und Dolche entblößt. Der bestürzte Wirth verkroch sich mit seiner dicken Ehehälfte hinter den großen Ofen, um hier in Herzensangst den Ausgang der Catastrophe abzuwarten.

Da flog plötzlich die Thüre weit auf, und ein hoher starker Mann, in einen Mantel gehüllt, trat unter die Aufgeregten. Sein blitzendes Augenpaar heftete er durchdringlich auf die Gruppe, die Röthe des Zornes überflog die gelbbraunen Wangen, und zornig donnerte seine Stimme unter die Wüthenden:

»Bei der Isis! wer ist der Frevler, der es wagt, feindselig gegen seine Kameraden aufzutreten? Wer heißt Euch einen solchen Höllenspektakel verführen? Ich will den Urheber wissen, sonst nehme ich Dich, Jacopo, beim Kopfe, da ich weiß, daß Du sonst stets der Anstifter von dergleichen Streitigkeiten bist.«

Der Genannte, ein hagerer langer Kerl mit einer wahrhaften verschmitzten Gaunerphysiognomie, ließ den Arm mit dem erhobenen Dolche sinken, und antwortete in eingeschüchtertem Tone:

»So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, Hauptmann, ich bin unschuldig an dem ganzen Spaße. Der Schurke Fredok hat uns durch falsche Würfel betrogen, und nur da ihm die Andern zu Leibe gingen, setzte auch ich mich zur Gegenwehr, um nicht allein von Allen zurückzubleiben.«

»Fredok,« sagte der Hauptmann, »habe ich Dir nicht verboten, Deine eigenen Kameraden je durch falsches Spiel zu betrügen? Für diesen Ungehorsam gegen den Befehl Deines Hauptmannes wirst Du den Antheil an der letzten Beute gutwillig herausgeben oder ich lasse Dir den Kopf kahl abscheeren und das rechte Nasenloch aufschlitzen!«

Der Verurtheilte zögerte und warf sein rollendes Augenpaar finster auf den Hauptmann.

»Ich habe Niemanden betrogen,« entgegnete er trotzig, »das Glück war stets auf meiner Seite, darum wurden die Andern neidisch und beschuldigten mich ungerechter Weise. Jacopo hat zuerst ausgeschlagen!«

»Es ist nicht wahr,« grins'te dieser, »Du lügst.«

»Fredok,« rief jetzt der Hauptmann mit erhobener Stimme, »willst Du Dich noch länger weigern, meinen Befehl zu erfüllen?«

»Du verurtheilst mich ungerecht, und ich befolge Deinen Ausspruch nicht,« trotzte Fredok.

»Ha, Hund!« schrie das Oberhaupt der respektablen Gesellschaft, »Du setzest also den Gehorsam gegen mich hier in Aller Beisein ganz aus den Augen? Nun, so sollen auch Alle Zeugen sein, wie ich Dich strafe.«

Augenblicks sprang er auf den Schuldigen los und ergriff ihn bei der rechten Schulter. Der Angegriffene sträubte sich heftig und suchte zu entrinnen. Die Andern schlossen neugierig einen Kreis um die Beiden. Der Hauptmann, wohl einsehend, daß von diesem Augenblicke seine ganze Autorität bei der Bande, ja sogar vielleicht das Leben abhing, raffte seine ganze Kraft zusammen und schleuderte Fredok heftig zu Boden. Schnell warf er sich über ihn weg und faßte ihn mit der einen Hand bei der Gurgel, während die andere den blanken Dolch aus dem Gürtel riß. Ein Augenblick — und es war geschehen. Fredok hatte beide Ohren eingebüßt, blutend, heulte er, sich auf der Erde herumwälzend. Der Hauptmann erhob sich und befahl, den Gestraften bis zum Aufbruche in den Stall des Wirthshauses zu sperren und ihn daselbst zu verbinden. Die Bande gehorchte schweigend. Als sein Befehl erfüllt war, ließ er sie Alle im Kreis um sich herumtreten, um ihnen etwas von Wichtigkeit zu eröffnen; zugleich ließ er aber auch die Thüre verschließen und eine Wache unter das Fenster treten.

(Fortsetzung folgt.)

Tacitus über der Deutschen Keuschheit.

Unter den mancherlei Tugenden, die **Tacitus** an den deutschen Völkern hervorhebt, nimmt die Keuschheit eine der ersten Stellen ein.

»Niemand,« sagt er, »lächelt dort über dergleichen Laster (Laster der Unkeuschheit) und verführen und verführt werden heißt nicht Zeitgeist. Besser noch steht es bei denjenigen Völkerschaften, bei denen nur Jungfrauen heirathen, und der Wunsch und die Hoffnung, Gattin zu sein, nur Ein Mal erfüllt wird. So erhalten sie Einen Mann, wie Einen Körper, wie Ein Leben, damit kein Gedanke, keine Begierde weiter Raum finde, damit sie nicht sowohl den Gatten, als die Ehe lieben.«

Wie steht es jetzt mit der Keuschheit der Deutschen? Gilt die Schilderung des Tacitus auch von **uns** noch? Schwerlich wohl; denn sonst könnte solchen geist- und leibverpestenden Schund, wie die Schreibereien eines **de Kock** und seiner geistes- und seelenverwandten Collegen, kein deutscher Mann zu lesen, geschweige zu übersetzen übers Herz bringen. Doch dafür haben wir die Anwartschaft auf andre Tugenden, die, wenn nicht etwa ein zweiter Lessing auftritt, aus der herrlichen Saat, die das Franzosenthum seit einem Decennium unter uns ausgestreut hat, erblühen werden. Und an dem Erblühen dieser Tugenden ist um so weniger zu zweifeln, je lustiger der krasse Materialismus über die, wie man meint, veralteten Alten die Flügel zu schwingen begonnen hat. (13.)

Ein Tag des menschlichen Lebens.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Nachmitttags 1 Uhr.

Die schöne Welt nun promeniret,
Und dies kuriret, medisiret;
Da wird geklatscht, die Cour gemacht,
Geliebelt und oft laut gelacht.

Die Mittagsstunde ist vergangen,
Und Meister und Gesellen fangen
Das Tagewerk von Neuem an,
Und Jeder leistet, was er kann.

Nachmittags 2 Uhr.

Kaufleute und die Senatoren,
Und was sich glaubet Wohlgeboren,
Kommt von der Arbeit müd' und matt,
Und setzt sich hin und ißt sich satt.

Nachmittags 3 Uhr.

Personen, die da sind von Stande,
Diniren jetzt im ganzen Lande;
Beim großen Mahl und flotten Schmaus,
Ist doch Bescheidenheit zu Haus.

Die Bürg'rin hat, wie sich's gebühret,
Zum Kaffee heut invitirt.
Jetzt dampfet die Schlampampenkann',
Die Nachbarinnen kommen an.

Nachmittags 4 Uhr.

Die Kaffeeschwestern sind beflissen
Gott's Gabe reichlich zu genießen;
Doch dabei man auch nicht vergißt,
Was man dem Nächsten schuldig ist.

Nachmittags 5 Uhr.

Gymnasien und Schulen enden,
Die Schüler, welche Fleiß verwenden,
Geh'n auf ihr Stübchen still und fein;
Die andern geh'n zu Bier und Wein.

Abends 6 Uhr.

Es eilen rollende Karrossen,
Bepackt mit allerhand Genossen,
Vor's halbgefüllte Schauspielhaus,
Und laden ihren Inhalt aus.

Conzert und Schauspiel nun beginnen,
Zu Abend kochen Bürgerinnen;
Gebratner Speck und Zwiebelduft
Hart parfümirt die Gassenluft.

Die Kindtauf- und die Hochzeitgäste
Sind nun tractirt auf's Allerbeste;
Was keine Lust zu tanzen hat,
Das sitzt und klatscht und trinkt sich satt.

Abends 7 Uhr.

Der Bürger sitzt beim Abendessen,
Kaufdiener lesen unterdessen.
Das Kammerkätzchen leckt sich glatt
Und zieht im Dunklen durch die Stadt.

Es schleichet hin zu den Revieren
Der Wollust, um was aufzuspüren,
Das Mädchen auf der eignen Hand,
Herausstaffiret und galant.

Abends 8 Uhr.

Die Bälle werden angefangen,
Zu Klubbs und Kränzchen wird gegangen,
Die Zirkel der Gelehrten sind
Voll Tabaksrauch, trotz allem Wind.

Abends 9 Uhr.

Der Zapfenstreich wird nun geschlagen,
Das soll im Ganzen so viel sagen:
Herr Grenadier, Herr Musketier,
Begeb' er sich in sein Quartier.

Der satte Geist und leere Magen
Begiebt sich nun zu Fuß und Wagen
Zu Hause, weil der Vorhang fällt.
Die Straßen sind gar schön erhellt.

Die Kinder sich zu Bette legen,
Und stottern ihren Abendsegen;
Und im Geheimen das Hazard
So eben angefangen ward.

Abends 10 Uhr.

Der Reiche setzt sich zum Soupiren,
Die schönsten Weine da floriren.
Der Bürger schließt die Thüre zu
Und legt sich dann getrost zur Ruh'.

Man siehet in den öden Gassen
Herrschaften, die sich leuchten lassen.
Sittsame Töchter lassen fein
Durch's Fenster den Geliebten ein.

Das streng gehaltne Söhnchen springet
Hinaus zum Fenster, und verbringet
Des Vaters blanker Thaler viel,
Beim Mädchen, Weine und im Spiel.

Nachts 11 Uhr.

Die Klubbs und Kränzchen sind zu Ende,
Ein Jeder geht nach Haus behende.
Der Jüngling, der gebildet ist,
Im Bette noch Romane lies't.

Mitternacht.

Der Geizhals seinen Schatz bewacht,
Der Dieb dafür sein Glück jetzt macht;
Was vornehm ist, legt sich zur Ruh'
Und thut die müden Augen zu.

Nachts 1 bis Morgens 5 Uhr.

Der Tänzer tanzt, der Spieler spielt,
Der Wächter schläft, Gesindel stiehlt;
Der Wüstling schwelgt, die feile Magd
Ist engagiret bis es tagt.

Der Mann die Buhlerinnen liebt,
Das Weib dem Manne Hörner giebt;
Die Weiber feiern Orgien,
Die Männer Bacchanalien.

J. W.

Denksprüche aus einem Buche, das Alle zu kennen glauben, Wenige lesen.

Ein schönes Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem goldenen Stirnband.

Ein tugendsames Weib thut ihrem Manne Liebes sein Lebenlang, sie gehet mit Wolle und Flachs um und arbeitet gern mit ihren Händen. Sie schauet wie es in ihrem Hause zugehet und isset ihr Brot nicht mit Faulheit.

Ein Weib, das schweigen kann, ist eine Gabe Gottes.

Ein wohlgezogenes Weib ist nicht zu bezahlen.

Es ist nichts Lieberes auf Erden, denn ein züchtiges Weib, und ist nichts Köstlicheres, denn ein keusches Weib.

Ein schönes Weib, das fromm bleibt, ist wie die helle Lampe auf dem heiligen Leuchter.

Ein waschhaftiges Weib ist einem stillen Manne, wie ein sandiger Weg bergauf einem alten Manne.

Wie man dem Wasser nicht Raum lassen soll, also soll man dem Weibe seinen Willen nicht lassen.

Ein Weib, da der Mann keine Freude an hat, die macht ihn verdrossen zu allen Dingen.

Ein häusliches Weib ist ihrem Manne eine Freude und macht ihm ein fein ruhiges Leben.

Wenn einer ein böses Weib hat, so ist es eben, als ein ungleiches Paar Ochsen, die neben einander ziehen sollen. Wer sie bekommt, der bekommt einen Scorpion.

Ein freundliches Weib erfreut ihren Mann, und wenn sie vernünftig mit ihm umgehet, erfrischet sie ihm das Herz.

Durch weise Weiber wird das Haus erbaut; eine Närrin aber zerbricht es mit ihrem Thun.

Allerlei Bemerkungen.

Zu dem Bösen, das ausgezeichnete Genie's aller Art anrichten, gehört auch, daß sie den Liebhaber, wenigstens eine Zeit lang, um allen Muth bringen, bis er sich nach und nach mit dem alten Spruche: »Nicht Jedem ist es vergönnt, nach Korinth zu gehen,« wieder aufrichtet. Laßt die Genie's den ersten Platz einnehmen, es giebt noch Plätze des zweiten, des dritten Ranges u. s. w. Wer wollte im bürgerlichen Leben darum den Muth verlieren, wenn er nicht König oder Kaiser sein kann?

Wer bloß auf große Feinde sieht, kann durch kleine leicht in die Flucht geschlagen werden.

Nur von Denen, die nicht lobenswürdig sind, wird gar nichts Böses gesagt, und es ist immer ein schlimmes Zeichen, wenn man ganz von uns schweigt.

Geld ist wie Wasser. Wenn es steht, stinkt es. Zum Ab- und Zufließen ist es da.

Es war im Alterthume nach Plato (Leg. tom. VIII. 191. Bip.) eine allgemeine Sage, daß der Dichter, wenn er auf dem Dreifuß der Musen sitze, nicht bei Sinnen sei, sondern wie eine Quelle alles Zuströmende willig von seinen Lippen fließen lasse. Nach eben diesem Plato (Phaedr. X. 317.) war die von den Musen herrührende Raserei die dritte Art der Beschaffenheit. »Sie ergreift,« sagt er, »zarte und reine Seelen, treibt sie, ihre heilige Trunkenheit in Gesänge aller Art zu ergießen, und bildet die Nachwelt, indem sie die zahllosen Großthaten der Vorwelt schmückt. Wer sich aber ohne Raserei der Musen den Pforten der Poesie nähert, in der Meinung, die Kunst allein könne ihn schon zum Dichter machen, der bleibt unvollständig, und gelangt nicht in's Heiligthum; er und die Poesie des Nüchternen sind Nichts gegen die Poesie des Rasenden.« — Zu Cicero's Zeit war es eine gewöhnliche Meinung, daß Niemand ein guter Dichter sein könne, ohne eine Entzündung der Lebensgeister und einem gewissen Anhauch von Raserei. (Cic. de Orat. II. 46.)

Wer einen Bogen hat, spannt ihn auf, wenn es ihn zu brauchen noth thut; hat er ihn aber gebraucht, so spannt er ihn ab. Denn wenn derselbe die ganze Zeit aufgespannt bliebe, so müßte er zerspringen, so daß er nicht mehr zu brauchen wäre, wenn's noth ist. So ist denn auch der Mensch eingerichtet. Wollte er immer ernstlich arbeiten, und nicht auch zum Theil dem Scherz sich hingeben, so müßte er unversehens zum Narren oder zum Stumpfsinnigen werden. (Herodotos.)

Der römische Kaiser Tiberius, welcher bei einem bösen Herzen viel Urtheilskraft und Scharfsinn besaß, hat den Ausspruch gethan: »der Mensch, der über dreißig Jahr alt nicht besser, als sein Arzt wisse, was ihm gut und schädlich sei, müsse wenig Verstand haben.« (Tacit. Annal. VI. 46.) Er hätte die Ausnahme hinzusetzen sollen: wenn dieser Mensch nicht durch einen äußerst robusten Körper verhindert worden ist, zu bemerken, daß etwas ihm schädlich sein könne.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 16. October: d. Schuhmacher R. Ulbricht S. — Den 17.: d. Pflanzgärtner Ch. Preuler S. — d. Tagarb. C. Hertel T. — eine unehl. T. — Den 18.: ein unehl. S. — Den 20.: d. Fleischermstr. C. Göbel T. — d. Steinkohlenhändl. G. Neumann T. — d. Pflanzgärtner F. Bensch S. — d. Böttchergef. C. Meyer T. — d. Tischlergef. W. Maser T. — d. Haushltr. C. Nürnberg S. — d. Fleischermstr. C. Tietze in Gr. Mochbern T. — d. Inwohner zu Kl. Mochbern G. Fitzner S. — d. Knecht in Kl. Gandau C. Anders S. — Den 21.: d. Kaufmann F. Büttner S. — d. Schneidergef. J. Löwe S. — d. Schneider in Pöpelwitz Ch. Deutschländer T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 16. October: 1 unehl. T. — Den 19.: d. Schneidermstr. H. Willer S. — Den 20.: d. Gutspächter zu Wiltschau M. Gensert T. — d. Mechanikus W. Jäkel T. — d. Barbir E. Bandtke S. — d. Getreidehändl. A. Sorg T. — d. weil. Bediente F. Nerlich S. — d. Kutscher G. Scholz T. — 2 unehl. T. — 3 unehl. S. — Den 21.: d. Doctor F. Köhn S. — d. Bäckermstr. G. Schindler S. — d. Schneidermstr. W. Schwentke T. —

In der Garnisonkirche.

Den 6. Oct.: d. Unteroff. G. Ernst T. — Den 7.: d. Unteroff. F. Klimpel T. — Den 13.: d. Unteroff. A. Branik S. — Den 16.: d. Unteroff. C. Fuchs S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 21. October: Schuhmachergef. F. Melde mit L. Schilling. — Klemptnergef. R. Hähndel mit H. Schöpf. — Tischlergef. W. Striegnitz mit Jgfr. D. Christoph. — Tagarb. G. Seifert mit E. Schwarz. — Dienstknecht in Kl. Mochbern G. Wolke mit S. Dittmann. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 20. Oct.: Fleischermstr. J. Heinze mit Jgfr. P. Dietrich. — Den 21.: Tagarb. G. May mit Jgfr. E. Blaschke. — Den 22.: Wirthschafts-Inspektor F. Santer mit Jgfr. A. Hasse. — Schenkwirth A. Schwach mit C. Kynast. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.